

Einleitung

Dieses Buch ist Christine STRUBE gewidmet. Die Beiträge der Autoren haben aus diesem Grund ein gemeinsames übergeordnetes Thema: Syrien bzw. die unmittelbar benachbarten Regionen, denn den Syrien-Forschungen Christine STRUBES verdankt die Byzantinische Archäologie bedeutende neue Impulse. Dieser Tatsache Rechnung tragend haben die Autoren verschiedene, auf Syrien und die von ihm beeinflussten Nachbarregionen bezogene Themen aufgegriffen, die einen Reflex auf den Forschungsschwerpunkt von Christine STRUBE darstellen. So enthält der vorliegende Band Beiträge, die sich mit Syrien wie auch mit dem Verhältnis Syriens zu Kilikien, Ägypten und Konstantinopel in byzantinischer bzw. islamischer Zeit beschäftigen.

Eine Gesamtdarstellung der syrischen Kunst, Architektur und Kultur von der Spätantike bis in die islamische Zeit wurde nicht angestrebt, es kann sie beim derzeitigen Forschungsstand auch gar nicht geben. Dennoch soll das Buch anregen zu weiterer Beschäftigung mit den künstlerischen und kulturellen Hinterlassenschaften Syriens.

An dieser Stelle seien die Inhalte der Beiträge kurz vorgestellt.

Der erste Teil des Bandes widmet sich der Architektur und Baudekoration Syriens und Kilikiens und führt mit dem ersten Beitrag direkt in die syrische Hauptstadt Antiochia. Zu den auch heute noch eindrucksvoll erhaltenen Monumenten Antiochias zählt zweifellos das sog. Eiserne Tor, ein Bau, der u. a. zur Regulierung der winterlichen Wasserfluten in der Parmeniosschlucht diente und der unter der Leitung von Gunnar BRANDS seit einigen Jahren detailliert aufgenommen wird. Aufgrund jüngster baugeschichtlicher Untersuchungen liegen nun neue Erkenntnisse über eine Abfolge von vier Bauphasen vor, die weitreichende Fragen hinsichtlich der Interpretation der Beschreibung dieses Bauwerkes bei Prokop nach sich ziehen. Aus der Bauuntersuchung ergeben sich neue Anhaltspunkte, durch die der Prokoptext verständlicher und glaubwürdiger wird. Außerdem machen sie es wahrscheinlich, dass nicht nur die Stadtmauertrasse der zweiten Bauphase, sondern auch die feldseitig vorgeblendete Staumauer der dritten Bauphase in die Zeit Justinians I. zu datieren sind.

Ebenfalls mit städtebaulichen Fragen setzt sich der folgende Beitrag auseinander. Während der jüngsten Grabungen in Gerasa, einer der bedeutenden Städte der Dekapolis, wurde nördlich der großen Treppe der Kathedrale ein von Portiken umgebener Hof ausgegraben, der als Wohnbau des Klerus gedeutet werden kann. Beat BRENK widmet sich in seinem Beitrag diesem Befund. Die Portikus wurde mehrfach verändert und war in ihrer letzten Phase, die möglicherweise nach dem Erdbeben von 658 zu datieren ist, mit verschiedenen Kapitellen ausgestattet, die sich aufgrund der unterschiedlichen Maße, Stile und Herkunftsorte als Spolien des 1.-5.

Jhs. zu erkennen geben. Obwohl damit keine Symmetrie oder Ordnung hergestellt wurde, zeigt sich an der Wiederverwendung dennoch ein - wie BRENK es formuliert – „Wille zur Repräsentation“ und „eine Ästhetik des Flickwerks“.

In drei Beiträgen werden die Beziehungen zwischen Syrien und den Provinzen Kilikia I, Kilikia II und Isauria als unmittelbare nordwestliche Nachbarprovinzen Syriens in den Blick genommen. Dabei werden einerseits wirtschaftliche und bautechnisch-künstlerische Verbindungen zwischen Kilikien und Syrien deutlich, aber auch die regionalen Eigenständigkeiten dieser benachbarten Provinzen.

Das bedeutendste Pilgerzentrum Kilikiens, das Thekla-Heiligtum in Meriamlik, heute Ayatekla bei Seleukeia am Kalykadnos, ist Ausgangspunkt für einige weitreichende Fragestellungen. Die Bedeutung des Thekla-Heiligtums als zentraler und über die Provinzgrenzen berühmter Kultort der Spätantike ist für Kilikien gleichzusetzen mit der Bedeutung des Heiligtums des Symeon Stylites d. Ä. bei Antiochia. Gerade deshalb ist die Datierung der Theklabasilika und vor allem die Frage nach dem Bau des 4. Jhs., dessen Existenz durch den Besuch der Pilgerin Egeria überliefert ist, von besonderer Bedeutung.

Auf der Grundlage einer genauen Überprüfung der alten Grabungsdokumentation von S. GUYER und E. HERZFELD rollt Gabriele MIETKE die Datierungsfrage der Theklabasilika neu auf. Denn der aus den Schriftquellen bekannte Bau des 4. Jhs. lässt sich aufgrund der Auswertung der Niveauangaben der alten Grabungsdokumentation noch in einigen älteren Fundamenten und Mosaikresten der heute existierenden Basilika vorausgehenden Bebauung erkennen. Eine Analyse der beiden Pfeilerkapitelle, die auf Grundlage der älteren Grabungsdokumentation zweifelsfrei den Apsisfenstern der heute noch anstehenden Ruine zugeordnet werden können, ergab, dass diese der Mitte bzw. der 2. Hälfte des 5. Jhs. angehört. Ob es sich dabei um die aus Schriftquellen bekannte Zenonstiftung handelt, muss jedoch weiterhin offen bleiben und lässt sich auch nicht allein mit Hilfe der Bauornamentik klären.

Nicht die Kirchen von Meriamlik, sondern, was selten der Fall ist, die dortigen Profanbauten stehen im Mittelpunkt des Beitrages von Urs PESCHLOW. Er zeigt, ausgehend von der Entdeckung, dass konstantinopolitanische Ziegelstempel auf Mauerziegeln erscheinen, die in der Region um Seleukeia/Meriamlik für zwei Zisternen des Thekla-Heiligtums bei Seleukeia hergestellt wurden, den Zusammenhang zwischen dieser Produktionsstätte im Rauhen Kilikien und dem Export solcher Ziegel nach Berytos/Beirut auf. Die Konstantinopler Stempel wurden offenbar den Werkleuten – vermutlich waren es „Gastarbeiter“ – mitgegeben, und diese verwendeten sie dann nach heimischer Gepflogenheit bei der Herstellung der Ziegel an den Tongruben in der Gegend um Meriamlik. Mit diesem Baumaterial waren jedoch die einheimischen Bauleute dieser Region, die überwiegend die Hausteinbauweise kannten, wenig vertraut, so dass sie z. T. wahllos auch Dachziegel als Mauerziegel verwendet haben.

Ein ganz anderer Zusammenhang, der die Verwendung von dicht nebeneinander gereihten Gurtbögen betrifft, über denen Steinbalken zur Flachdeckung verlegt waren, lässt sich im Falle der Zisterne 1 im Thekla-Heiligtum bei Meriamlik fest-

stellen. Hier wird eine Bautechnik angewandt, die aus dem südsyrischen Hauran bekannt ist, aber auch z. B. bei Zisternen in al-Andarin/Androna aus Basalt vorkommt.

Regionale Entwicklungen und Eigenständigkeit in den benachbarten Regionen Kilikien und Syrien sind auch Thema der Untersuchung der Hausarchitektur in dem Beitrag von Ina EICHNER. Beide Regionen haben trotz ihrer Nähe und der Verwendung gleicher Baumaterialien eine unterschiedliche Hausarchitektur entwickelt. Dabei lassen sich zwischen den Häusern Nord- und Südsyriens und denen Kilikiens zwei grundlegend unterschiedliche Anordnungsprinzipien der Räume feststellen: in Syrien das Prinzip nebeneinander aufgereihter Räume, in Kilikien schlauchartig hintereinander gereichte Durchgangsräume. Eine oftmals postulierte enge Verwandtschaft zwischen den Häusern Kilikiens und Syriens bestätigt sich somit nicht.

Peter GROSSMANN setzt sich mit einer Gruppe von Kirchenbauten auseinander, die sich auf den Ğabal Barīša und die benachbarten Landschaften des nordsyrischen Kalksteinmassivs konzentriert. Diese Kirchen besitzen anstelle einer Apsis einen rechteckigen Altarraum mit nach Osten abfallendem Pultdach. Es handelt sich um Dorfkirchen, denen in denselben Dörfern z. T. auch Kirchen mit regulären Apsiden gegenüberstehen. Ein Vergleich mit Ägypten zeigt, dass es dort zu verschiedenen Zeiten ebenfalls Kirchen mit halbrunden Apsiden und solche mit rechteckigen Abschlüssen gibt. Sie haben mit den syrischen Kirchen allerdings nichts gemeinsam. Für die syrischen Kirchen mit rechteckigem Altarraum kann GROSSMANN überzeugend nachweisen, dass es sich um aus bauorganisatorischen Gründen unvollendet gelassene Kirchen handelt. Dies erklärt sich aus der Organisation der Werkstätten, denn beim Bau der Apsiden waren andere, handwerklich erfahrenere und spezialisierte Facharbeiter beschäftigt als beim Aufbau der übrigen Wände. Offenbar waren diese spezialisierten Fachkräfte im Fall der untersuchten Kirchegruppe noch nicht zum Einsatz gelangt.

Was die Baudekoration des nordsyrischen Kalksteinmassivs betrifft, so hat Christine STRUBE in ihren Arbeiten gezeigt, dass einige Steinmetzwerkstätten hauptstädtisches Formengut aufnahmen, andere hingegen nicht. Die Alternativen machen deutlich, dass die Stilentwicklung weder zwangsläufig noch zufällig passierte. Der feingezahnte Akanthus mit fleischigem Blatt illustriert, dass man sich der Stilentwicklung nicht nur in der nordsyrischen Provinz, sondern auch in der Hauptstadt Konstantinopel entziehen konnte. Diesem Phänomen geht Philipp NIEWÖHNER nach.

Die Beiträge im zweiten Teil des Bandes beschäftigen sich mit Malerei und Fragen des Kultes und widmen sich vor allem kunst- und kulturhistorischen Fragen. Insbesondere werden die Bedeutung und der Einfluss der syrischen Kunst, Religion und Kultur nicht nur im Hinblick auf die Nachbarregionen, sondern im allgemeinen herausgestellt.

In Syrien finden sich einige der ältesten materiellen Zeugnisse christlicher Kunst und Kultur. In Dura-Europos wurde die älteste *domus ecclesiae* der vorkonstantini-

schen Zeit entdeckt. Mit dem berühmten ‚Baptisterium‘ von Dura-Europos beschäftigt sich der Beitrag von Dieter KOROL (in Verbindung mit Matthias STANKE). Mittelpunkt des Beitrags bildet die David- und Goliath-Darstellung. Kurt WEITZMANN stellte die These auf, dass diese Darstellung auf den gleichen Archetypus zurückzuführen sei wie eine Miniatur im Vatopedi-Psalter (Athos, Vatopedi-Kloster, cod. 761). Voraussetzung für eine solche Annahme ist die richtige Rekonstruktion der nur noch fragmentarisch erhaltenen Malerei, die zudem, wie die genauen Ausführungen im Beitrag zeigen, sehr schlecht dokumentiert wurde. Ein neuer Rekonstruktionsvorschlag erlaubt es, an einem prominenten Fallbeispiel die weit verbreitete Annahme, dass sich verschiedene spätantike und mittelalterliche Bildformulierungen auf Archetypen zurückführen lassen, zu überprüfen. Der Beitrag sieht zudem in der bildlichen Darstellung, die sich als typisches „Produkt“ der Grenzregion zwischen dem römischen und persischen Reich erweist, die aktuelle politische Situation reflektiert. Die siegreiche Gestalt des jungen David kann von einem in Dura lebenden Christen wohl als eine Art Hoffnungsträger, was die aktuelle Bedrohung durch die Übermacht der Perser betrifft, angesehen worden sein.

Abgesehen von der Hauskirche in Dura Europos mit ihren Malereien aus dem 3. Jahrhundert sind bislang nur wenige syrische Ausmalungen nachgewiesen, die sich in die byzantinische Zeit vor der arabischen Eroberung datieren lassen. Die Ausmalung im Beltempel in Palmyra gehört zu den frühesten Zeugnissen christlicher Wandmalerei, die sich in Syrien erhalten haben. Diesen bedeutenden Malereien widmet sich der Beitrag von Stephan WESTPHALEN, der sie eingehender als bisher dokumentiert, unregistrierte Darstellungen vorstellt und die bisherige Deutung der bekannten Malereien überzeugend revidiert. Die Studie trägt zu einem besseren Verständnis der Charakteristika der frühbyzantinischen Wandmalerei Syriens bei. Der Beitrag geht außerdem der Frage nach, wo die Kathedrale Palmyras zu lokalisieren sei, und bietet einen Überblick über den Kirchenbau in Palmyra. Neben der Kirche im Beltempel sind vier weitere Kirchenbauten aus Palmyra bekannt geworden. Darunter nimmt die Kirche II eine besondere Stellung ein, da sie das erste in Palmyra nachgewiesene Baptisterium aufweist. Die Kirche im Beltempel und die restlichen Kirchenbauten belegen, dass die Siedlung auch nach der arabischen Eroberung noch unter umayyadischer und abbassidischer Herrschaft kontinuierlich bis in das 8. und 9. Jahrhundert weiter existierte.

Syrien nimmt in der frühen Geschichte der christlichen Kirche einen wichtigen Platz ein, da es Schauplatz der Entstehung und Verbreitung verschiedener geistiger Strömungen, christlicher Gruppierungen und Glaubensrichtungen bzw. – aus der Sicht der orthodoxen Kirche – Häresien wie auch großer theologischer Kämpfe war. Ein wichtiger Vertreter der ostsyrischen Kirche war auch der Verfasser der bekanntesten Evangelienharmonie, Tatian. Der christliche Apologet und Enkratist übte im syrischen Raum eine eminent wichtige Rolle aus und seine Evangelienharmonie (Diatessaron), dem der Beitrag von Vasiliki TSAMAKDA gewidmet ist, galt in Syrien als das maßgebliche Evangelium, dessen Verwendung erst im 5. Jh. verboten wurde. Das Diatessaron ist die bekannteste Evangelienharmonie überhaupt und diejenige, die bis in die Neuzeit eine nachhaltige Wirkung hatte. Obwohl die

Lehre Tatians später als Häresie angesehen wurde, ist das Diatessaron in Übersetzungen in zahlreichen Sprachen bis in die Neuzeit überliefert. Der Beitrag befasst sich zunächst mit der komplizierten Geschichte der Textüberlieferung, um dann der Frage nach dem Einfluss von Tatians Diatessaron auf die frühe Evangelienillustration nachzugehen. Nach der exemplarischen Untersuchung ausgewählter Beispiele stellt es sich heraus, dass das harmonistische Denken einen wohl umfassenderen Einfluss auf die frühe christliche Kunst ausübte, als uns heute bewusst ist.

Syrien und Palästina waren die christlichen Pilgerziele *par excellence*. Außer den Martyrien und Kirchen, die an den Pilgerzentren errichtet wurden, zeugen auch die zahlreichen und verschiedenen Pilgerandenken von der Bedeutung dieser Orte für das Christentum. Achim ARBEITER untersucht in seinem Beitrag eine Sondergruppe solcher Pilgerandenken, eine kleine Gruppe von nahöstlichen Terrakotta-Eulogien aus einem Altardepot in Lusitanien. Sie zeugen nicht nur von der Verbreitung der Pilgerdevotionalien in ganz Europa, sondern sind Exponenten einer einzigartigen Unterbringungspraxis fern ihrer Herkunftsregion. Die Eulogien wurden in einem Reliquiar im Fußboden unter der verlorenen Mensa einer Kirche etwa 13 km nordöstlich von *Pax Iulia*-Beja in Südportugal aufbewahrt. Diese Mitbringsel aus der Levante wurden demnach als die Altarweihe garantierende Reliquien anerkannt. Ihre Bedeutung liegt jedoch auch darin, dass sie durch ihre Bildthemen, die der Verfasser bei den meisten Stücken hier erstmals, und zwar überzeugend, zu benennen vermag, das Panorama der frühbyzantinisch-syropalästinensischen Vergleichsstücke erweitern.

Als syrische Besonderheit können die extremen Askeseformen betrachtet werden, die im 5. Jh. im Stylitentum eine Steigerung erfahren. Begründer dieser Askeseform ist der berühmte Symeon Stylites d. Ä., der verschiedene Säulen bestieg und schließlich ca. 30 Jahre auf einer 20 m hohen Säule bis zu seinem Tod im Jahr 459 verbrachte. Er wurde zu Lebzeiten als Heiliger verehrt und zog Pilgermassen an, die seinen Kult bis weit über die Grenzen des Byzantinischen Reichs hinaus verbreiteten. Christine STEPHAN-KAISSIS nähert sich dem Stylitenkult von einer bildwissenschaftlichen Seite und untersucht die Darstellung eines Styliten aus dem 9. Jh. im Chludovpsalter (Moskau, Historisches Museum, Cod. gr. 129 D). Anhand dieser Darstellung wird nach der Rolle der Stylitenverehrung im größeren Zusammenhang des byzantinischen Bilderstreits gefragt. Die besondere ikonographische Bildlösung der Chludovminiatur wird herausgestellt bei ihrer Gegenüberstellung mit den früheren Formen der Darstellung auf den syrischen sog. Symeon-Eulogien. Die Studie skizziert auf diese Weise im Hinblick auf den Bildgebrauch und das Bildverständnis des byzantinischen Heiligen einen grundlegenden Aspekt, der auf das engste mit dem Bilderstreit verbunden ist.

Mit dem Beitrag von Gerhard WOLF über eine der wichtigsten Reliquien des Christentums, das Mandylion, ein *acheiropoieton* Bild mit dem Abdruck des Antlitzes Christi, schließt der Band. Ein Text des 4. Jhs. und ein Bildwerk des 14. Jhs. dienen als Ausgangspunkte, um zwei Reisen vorzustellen und zu analysieren, die die Ausgestaltung bzw. Entwicklung der Abgarlegende in den dazwischen liegenden

tausend Jahren dokumentieren. Zum einen handelt es sich um die Pilgerreise der Egeria und ihren Besuch in Edessa auf der Suche nach dem Grab des Apostels Thomas. Der Bericht der gallischen Pilgerin gibt uns Einblick in die lokale Tradition der Abgarlegende, die im 4. Jh. noch nicht mit der späteren Tradition des Abgarbildes, des Mandylion, verbunden war. Egeria nahm aus Edessa Abschriften der Briefe Christi und Abgars mit, von dem Mandylion berichtet sie jedoch nichts. Die zweite Reise betrifft die Translation des Abgarbildes von Edessa nach Konstantinopel, so wie sie auf dem Rahmen des Mandylion von Genua wiedergegeben wird. Die Darstellung setzt die Einbringung des *acheiropoieton* in die Abgarlegende voraus. Im letzten Bildfeld des im 14. Jh. entstandenen Genueser Rahmens wird die miraculöse Überfahrt des Mandylion über den Euphrat – gleichsam ersatzweise für die Translation des Mandylion von Edessa in die byzantinische Hauptstadt – dargestellt.

